

wahrscheinlich nicht zu beseitigendes Dilemma des (nicht nur) weiblichen Ich sichtbar, sich innerhalb des männlichen wissenschaftlichen Diskurses mit dessen Mitteln einer präzisen, exakten und logischen (logozentrischen) Sprache behaupten zu müssen. Begrüßenswert ist auf jeden Fall, dass der Postfeminismus auch hier zur Sprache kommt und überzeugend sprechen lernt.

Ján Demčíšák

Wende – Bruch – Kontinuum. Die moderne österreichische Literatur und ihre Paradigmen des Wandels. Hrsg. v. Renata Cornejo u. Ekkehard W. Haring. Wien: Praesens Verlag, 2006, 504 S.

Der Sammelband enthält Beiträge der gleichnamigen, im Herbst 2005 am Lehrstuhl für Germanistik der J. E. Purkyně-Universität in Ústí nad Labem stattgefundenen Konferenz. Wie bereits der Titel andeutet, ist als Stütze bei der Organisation sowie der Auffassung der Veranstaltung der Wiener Ordinarius Wendelin Schmidt-Dengler zu deuten, dessen Buch *Bruchlinien* bei der Namensgebung der Konferenz hätte Pate stehen können.

Mit Schmidt-Denglers Wahrnehmung des literarischen Prozesses als eines Kontinuums, das Brüche und Wenden beinhaltet, die u.a. durch gesellschaftliche und historische Ereignisse bedingt werden, identifiziert sich eine Vielzahl der Vortragenden: Als markante Wende-Punkte für die Literatur, konkrete literarische Werke oder für die Entwicklung einzelner Autoren betrachten Verfasser mancher Beiträge z.B. das Kriegsende 1918 und den Zerfall der Monarchie, das Jahr 1968 oder die Wendezeit 1989/90. Es geht dabei allerdings um keine vereinfachte These, nach der die Literatur einem Abbild der Realität gleichen würde. Was die Literaturforscher interessiert, ist die konkrete literarische Darstellung und wie sich dieses oder jenes historische Ereignis darin widerspiegelt. So verfolgt **W. Schmidt-Dengler** in der Analyse des Romans *Schubumkehr*, was das Jahr 1989 für Robert Menasse bedeutet, und verallgemeinernd kommt er zur Schlussfolgerung, dass „im Gefolge von 1989 die einzelnen deutschen Literaturen [sich] doch viel stärker [ausdifferenzieren], als dies zuvor der Fall war“. In diesem Sinne setzt **Christa Gürtler** Barbara Frischmuths Debüt *Die Klosterschule* in den Kontext der um das Jahr 1968 neu entstandenen Literatur ein, und **Renata Cornejo** untersucht – im Sammelband an Gürtlers Beitrag geschickt anknüpfend – Elfriede Jelineks *Die Liebhaberinnen* im Kontext der Frauenbewegung zur Mitte der 1970er Jahre.

Für manche Literaturwissenschaftler bilden historische Wendepunkte eher einen thematischen Ausgangspunkt für ihre Betrachtungen des literarischen Werkes. Einige von ihnen konzentrieren sich dabei auf ein konkretes Werk (so z. B. **Klaus Schuhmacher** auf Heimito von Doderers Roman *Ein Mord, den jeder begeht*, **Alice Stašková** auf Hermann Brochs *Die Schlafwandler* oder **Jaroslav Kovář** auf Hans Leberts Roman *Die Wolfshaut* und auf die relativ spät erkannte Bedeutung dieses Werkes), andere vergleichen die

Darstellung des historischen Ereignisses bei mehreren Autoren (so **Zdeněk Mareček** den Umsturz 1918 aus tschechischer Perspektive und den Zerfall der Monarchie aus österreichischer Perspektive in einigen tschechischen und österreichischen Romanen der 1920er Jahre, **Ekkehard W. Haring** den Ausbruch des Ersten Weltkrieges in der Prager deutschen Dichtung, dasselbe Thema beschäftigt **Milan Horňáček** bei Egon Fridell, Hans Sassmann und Friedrich Heer).

Im Sammelband sind allerdings auch Forscher vertreten, die sich vielmehr auf die kontinuierliche Entwicklung eines Autors konzentrieren. Diese Entwicklung sehen sie nicht als eine vorab zielgerichtete Linie, sondern als eine von Diskontinuitäten erfüllte Bemühung um eine eigene Aussage über die Welt. Ein Paradebeispiel für einen solchen Zugang liefert der Beitrag von **Joachim W. Storck** über die Verwandlungen der Poetik Rilkes vor und um das Jahr 1910. Dasselbe methodologische Verfahren wird auch in den Beiträgen von **Jiří Munzar** (über Max Brod), **Hans Höller** (über Peter Handke) und **Milan Tvrđik** (über Norbert Gstrein) verwendet.

Der Sammelband bringt ebenfalls Beiträge, die die philosophische bzw. literaturtheoretische Grundierung stärker akzentuieren. Eine philosophische Argumentation als Grundlage für den Vergleich der Mystik in der tschechischen und deutschsprachigen Erzählliteratur um 1918 bemerkt man im Beitrag von **Filip Charvát**, einen Versuch um die Anwendung der chaostheoretischen literaturwissenschaftlichen Prämissen auf das gegebene Thema der Wenden und Brüche stellt der Beitrag von **Karin S. Wozoneg** dar. Genderdiskursive Ansätze sind selbstverständlich nicht nur in den genannten Beiträgen von Christa Gürtler und Renata Cornejo bemerkbar, sondern auch – zumindest partiell – bei **Klaus Johann**.

Da der Sammelband ein wahrer Spiegel der stattgefundenen Konferenz ist, enthält er neben den vorgetragenen Referaten noch zwei „Exkurse“. Von der österreichischen Autorin **Evelyn Grill** stammt das literarische Fragment *Familientreffen*. Die Literaturkritikerin **Sigrid Löffler** blieb in ihrem Festvortrag dem Konferenzthema treu, fand dafür jedoch eine neue und ironische Sicht, denn sie stellte sich die Frage, wie Wandel in der heutigen Literatur mittels der Verlagsprogramme, der Literaturkritik, Medien etc. künstlich erzeugt wird. Als renommierte, in Berlin residierende Literaturkritikerin beschränkte sie sich in ihrer Antwort keineswegs nur auf österreichische Literatur, eher im Gegenteil. Ihre Ausführungen gelten für diese aber ebenfalls als überzeugend (bedenkt man z.B. nur das von S. Löffler angesprochene Stichwort der Familienromane der letzten Jahre).

Der Sammelband *Wende – Bruch – Kontinuum*, der an die 25 Aufsätze tschechischer, österreichischer und deutscher GermanistInnen aller Generationen umfasst, belegt die Fruchtbarkeit der internationalen Kooperation (die ursprünglich – 2002 – als tschechisch-österreichisch angelegt wurde) sowie die hohe Qualität der einzelnen Beiträge. Sucht jemand nach einer Auskunft zur neueren österreichischen Literatur, dann sollte er den Sammelband sicher aufschlagen.

Václav Mairl